

## «Ehre dem Alter»

Aus «Frohe Botschaft an die Gemeinde Vaduz» von Pfarrer Ludwig Schnüriger

Es herbsteleet, wie man zu sagen pflegt: Die Schwalben ziehen und die Senioren fahren aus. Im Zeitungsblatt sind danach schöne Berichte zu lesen: Wohlgelungene Rundreise, währschaftes Essen im «Hecht», Harmoniemusik samt reizenden Trachtenmädchen, und mitten unter denen, die immerhin noch an ihn glauben, ein seelenvergnügter Pfarrer! Aber alle diese Gefeierten sind ja nicht nur an einem einzigen Fest, sondern während des ganzen Jahres betagt und stehen etwas am Rande der geschäftigen und munteren Gesellschaft. Darum meint er, ihnen ein paar Gedanken für die 364 altersausflugs-freien Tage vorlegen zu müssen.

Das Kind will liebevoll in diese Welt eingeführt werden; die alten Menschen bedürfen ebenfalls wieder des gütigen Beistands, damit sie den Höhepunkt und Ausklang ihres Lebens glücklich erfahren.

Die späten Tage werden nämlich recht verschieden betrachtet. Manche sehen sich wie im Wartesaal des Todes, mit ähnlichen Gefühlen wie im Vorzimmer beim Zahnarzt, wo man seine

Zeit nutzlos vertrödelt, in zer-schlossenen Heften blättert, aber auch beim Anblick attraktiver Starfotos kaum mehr Lebensfreude empfindet; nebenan surrt leise ein Bohrer und man wird bald als «Der Nächste, bitte» aufgerufen . . .

Genauso lassen Leute ihre alten Tage ungenutzt, übelgelaunt und ängstlich verstreichen, man versteht die Welt nicht mehr und rollt sich ein wie der Igel.

Jene aber, die durch lange Erfahrung und religiöse Haltung weise geworden sind, sehen den Herbst des Lebens als eine Gnadenzeit, wo man bedächtig am ganzen Lebenswerk noch Hand anlegen kann, das und jenes verbessernd und mit Geduld ergänzend.

Allein durch ihr Dasein erfüllen sie einen Dienst in der Gemeinde: Kinder sind lachende Frühlingsboten des Lebens, Erwachsene haben Leistungen zu erbringen, die Alten dürfen die gereifte Menschlichkeit vorleben und ihre Erfahrung weiter-schenken, die nicht aus Büchern zu lernen ist.

Erlebnis einer selten unbe-

schwerten, vielmehr harten Jugend in jener zu Unrecht gerühmten «Guten alten Zeit».

Man hatte lernen müssen, dass Wände härter sind als der eigene Kopf. Bilder ziehen an ihrem geistigen Auge vorüber: Das erste scheue Küsschen — man war schliesslich auch einmal ein blühendes Mädchen und ein strammer Bursche gewesen. Die Hochzeitsglocken, die vielleicht erst spät oder gar nie läuten wollten.

Schwere Jahre einsamer oder gemeinsamer Last, der tapfere Einsatz, die schönen Erfolge. Sie kramen verblasste Bilder hervor, lächeln und spüren ganz deutlich die Nähe längst heimgegangener Lieben, denn sie sehen sich selber bereits nahe dem Gipfel eines Berges, der in den wahrhaftigen Himmel hineinragt.

Leider denken nicht alle so. Wenn der Pfarrer da und dort einen Silberhaarigen zur Beicht ermuntern will, bekommt er allenfalls zu hören: «Was soll ich denn noch sündigen?» Schon möglich, dass man nicht mehr alles kann wie einst, dafür hat man sich vielleicht neue Unarten